Neuntes Kapitel.

Eines Tages, da ich nach meinem Kahn ging, sah ich ganz deutlich in dem Sande die Fußtritte eines Menschen, und zwar eines nackten Mannesfußes. Nicht leicht in meinem Leben hatte ich einen größeren Schrecken. Wie vom Donner getroffen blieb ich stehen, starrte die Spur an, sah mich um, horchte, getraute mir kaum zu athmen; allein ich sah und hörte nichts. Ich erstieg eine kleine Anhöhe, um die Gegend weiter überschauen zu können, lief wieder hinab an den Seestrand; nirgends aber entdeckte ich etwas Neues, nirgends andere Spuren von Menschen. Noch einmal kehrte ich an den vorigen Ort zurück, glaubend, daß ich vielleicht nicht recht gesehen hatte; ich erkannte aber wieder eben so deutlich die nämlichen Tritte eines Menschenfußes, die Spur der großen und der kleinen Zehen, der Ferse, der ganzen Fußsohle. Was sollte ich nun davon denken? Ich stellte mir im ersten Augenblick das Schlimmste vor, die langjährige Einsamkeit hatte mich furchtsam und scheu gemacht, ich kehrte eilends in meine Festung zurück, sah mich unterwegs hundertmal um, ob mir niemand nachjagte,

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202202231256-0